



Felsengrab mit Rollstein

In der Nähe des Damaskustores von Jerusalem wurde ein „Königsgrab“ entdeckt, das anschaulich zeigt, wie das Grab Jesu ausgesehen haben könnte. Aufnahme um 1900.

Das (leere) Grab Jesu

Ein schmachvoll Gekreuzigter, eine Bestattung im kleinen Kreis kurz vor Beginn des Paschafestes, ein schwerer Stein vor dem Eingang und doch eine leere Grabkammer am übernächsten Morgen ...
Wie gehen die biblischen Erzählungen mit den Fakten und Erfahrungen um?

Von Hans-Georg Gradl

Das Grab Jesu gab seit jeher Anlass zu wilden Spekulationen, archäologischen Auseinandersetzungen und zum theologischen Disput, ob es denn leer sein müsse, um an die Auferstehung glauben zu können. Vor dem Hintergrund eines regelrechten Wissenschaftskrimis ist der Blick ins Neue Testament erstaunlich nüchtern und hilfreich.

Paulus: Das Grab spielt keine Rolle Paulus schweigt. An keiner Stelle nimmt er in seinen Briefen auf das Grab Jesu Bezug. Den Osterglauben der jungen Kirche drückt er in einer viergliedrigen Formel aus:

Denn vor allem habe ich euch überliefert, was auch ich empfangen habe:

- 1) Christus ist für unsere Sünden gestorben, gemäß der Schrift,***
- 2) und ist begraben worden.***
- 3) Er ist am dritten Tag auferweckt worden, gemäß der Schrift,***
- 4) und erschien dem Kephas, dann den Zwölf (1 Kor 15,3-5).***

Diese Formel dürfte schon in den 30er-Jahren entstanden sein. Paulus hat sie in Korinth verkündet, aber nicht selbst geschaffen. Die Wendungen sind wie zum Auswendiglernen und fürs Weitersagen gemacht: Das zweite Glied bestätigt jeweils die erste Aussage: das Begräbnis den Tod und die Visionen die Erwe-

ckung Jesu aus dem Tod. Die Bestattung dient als sinnfälliger Beweis für den wirklichen Tod Jesu. Dagegen scheint das leere Grab Jesu für die Osterbotschaft nicht von Bedeutung zu sein. Was den Osterglauben begründet, ist nicht der fehlende Leichnam Jesu, sondern die vielgestaltige Erfahrung der Jüngerinnen und Jünger, dass er lebt und sich als Lebendiger erfahrbar machte.

Die Evangelien: Erfahrungen vor dem Grab

Von Bedeutung ist das Grab Jesu erst in der Erzähltradition der Evangelien. Um das Jahr 70 berichtet das Markusevangelium von der Bestattung Jesu (Mk 15,46-47), dem Gang der Frauen zum Grab am Tag nach dem Sabbat und dem Entdecken der leeren Grabkammer (Mk 16,1-5). Das Matthäus- (Mt 27,57-28,15) und das Lukasevangelium (Lk 23,50-24,12) entfalten und akzentuieren die Markustradition. Auch das Johannesevangelium weiß vom leeren Grab Jesu (Joh 20,1-2), dem aber keine eigene Beweiskraft zukommt. Im Gegenteil: Die Entdeckung wirft Fragen auf und stürzt in Verwirrung: Maria Magdalena befürchtet, man habe den Leichnam weggenommen (Joh 20,2.11-15). Die gähnende Leere bedarf der deutenden Erklärung. Ostern keimt nicht in der leeren Grabkammer. Die Überzeugung, dass Jesus lebt, wächst anderswo: durch die Botschaft eines Engels (Mk 16,6), das

Lesen der Schrift (Lk 24,32), die persönliche Anrede Jesu (Joh 20,16), beim Brechen des Brotes (Lk 24,30-31) und in der Erinnerung an die Worte Jesu (Lk 24,8).

Alle Evangelien begreifen das leere Grab Jesu als ein sprechendes Zeichen. In den Erzählungen spiegelt sich eine eigenartige Scheu: wie wenn die Evangelien vermeiden möchten, sich zu sehr auf das Grab zu konzentrieren. Wichtiger als das, was sich in der Grabstätte zgetragen hat, ist das, was sich vor dem Grab ereignet. Die Erfahrungen der Jünger tauchen die leere Begräbnisstätte Jesu in ein neues, eben österliches Licht. Auf je eigene Weise setzen sich die Evangelien mit dem leeren Grab Jesu auseinander, erfüllen es mit Sinn und verbinden damit eine jeweils eigene theologische Botschaft.

Aufbruch in den Alltag:
Das Markusevangelium

Die Grabeserzählung im *Markusevangelium* ist denkbar kurz (Mk 16,1-8). Eindrücklich wird die absolute Unzugänglichkeit der Grabkammer geschildert. Ein sehr großer Stein verschließt den Eingang. Der Tod ist endgültig. Der Weg der Lebenden zu den Toten ist versperrt. Wieder und wieder bedrängt die Frauen die Frage (Mk 16,3), wer ihnen wohl den Stein wegwälzen könnte? Die Entdeckung des geöffneten Grabes löst Verwirrung und blankes Entsetzen aus. Der fehlende Leichnam Jesu klärt nichts.



„Die zwei Marien am Grab Christi“, Aquarell von Philipp Veit um 1847/58, 29,8 x 39,3 cm.
Graphische Sammlung Mainz, Mittelrheinisches Landesmuseum.

Erst die Deutung macht das leere Grab zu einem sprechenden Zeichen: Jesus „wurde erweckt, er ist nicht hier. Seht da den Ort, wo sie ihn hinlegten“ (Mk 16,6). Aber Ostern wird nicht auf dem Friedhof, sondern im Alltag gefeiert. Der Engel treibt die Frauen regelrecht weg vom Grab. Der Auferstandene geht den Jüngern voraus nach Galiläa. Dort – mitten im Leben – lässt er sich sehen und als der Lebendige erfahren.

Aufdecken eines Betrugs: Das Matthäusevangelium

Das *Matthäusevangelium* führt den kurzen Markusschluss fort und erzählt von der angekündigten Begegnung mit dem Auferstandenen in Galiläa (Mt 28,16-20). Zuvor aber wird auf ein Gerücht einge-

gangen, das in der Adressatengemeinde im Umlauf war und rumorte (Mt 28,15). Die Rede vom Raub des Leichnams Jesu geht auf einen hinterlistigen Bestechungsversuch zurück (Mt 28,11-15): Die schlafenden Wachen haben für diese Anschuldigung viel Geld erhalten. Im Widerschein wird deutlich: Das leere Grab stellt keinen felsenfesten Beweis für die Auferstehung Jesu dar.

Für die judenchristlichen Adressaten gebraucht das *Matthäusevangelium* verständliche und aus dem alttestamentlichen Motivkosmos stammende Bilder, um das Geschehen zu illustrieren: Erdbeben und Engel, weißes Gewand und Blitz, Furcht und Zittern (Mt 28,2-4) sind Motive, um das Eingreifen Gottes zu veranschaulichen. Nicht Habgier und politisches Kalkül, nicht Scheintod oder

Leichenraub erklären die Ereignisse am Ostermorgen. Gott hat Jesus aus dem Reich des Todes befreit, worauf das geöffnete und von einer guten Nachricht erfüllte Grab verweist.

Der Lebende ist hier nicht: Das Lukasevangelium

Im *Lukasevangelium* klingt die Frage des Engels an die Frauen fast provokativ: „Was sucht ihr den Lebenden unter den Toten?“ (Lk 24,5) Selbst wenn – so möchte man erklärend hinzufügen – Jesus im Grab liegt und darin verwest, die Osterbotschaft bleibt davon unberührt. In gleicher Weise kann Paulus sagen: „Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht erben, das Vergängliche erbt nicht das Unvergängliche“ (1 Kor 15,50).

Die Auferweckung ist mehr als die Wiederbelebung eines toten Körpers und die bloße Verlängerung des irdischen Lebens. Es geht nicht um die biochemische Substanz oder Materie des Leichnams. Die Osterbotschaft verkündet einen Gott, der den Menschen – der weit mehr ist als sein Körper – aus dem Totenreich rettet. Unter den Toten ist Jesus nicht zu finden (Lk 24,3). Er lässt sich aber im Unterwegssein, auf den Straßen des Lebens als der Lebendige erfahren (Lk 24,13-35).

Trauer und Garten: Das Johannesevangelium

Deutlich wird im *Johannesevangelium* das Grab als ein Ort der Trauer dargestellt. Maria weint. Wiederholt muss sie sich fragen lassen: „Warum weinst du?“ (Joh 20,13,15) Eigentlich gibt es keinen Grund für Tränen. Das gähnend leere Loch beherbergt doch eine Botschaft. Die Trauer schwindet erst, als Maria auf

andere Weise findet, was sie im Grab sucht und beweinen will. Als sie sich vom Grab abwendet (Joh 20,14), trifft sie auf Jesus. Er steht außerhalb des Totenreichs, wofür wiederum das Grab steht. Maria macht eine persönliche Erfahrung mit dem Auferstandenen und weiß sich angesprochen: „Maria!“ (Joh 20,16) Dann kehrt sie dem Grab vollends den Rücken zu und bricht wieder ins Leben auf. Ostern erzählt von Leben und Aufgaben jenseits der Friedhöfe.

Auch die Lokalisierung des Grabes Jesu in einem Garten (Joh 19,41) hat theologischen Tiefgang. Wie ein Samenkorn wird Jesus in diesem Garten eingepflanzt. Eine neue Schöpfung beginnt zu keimen. Nicht von ungefähr hält Maria von Magdala den auferstandenen Jesus für den Gärtner (Joh 20,15). Theologisch gesprochen hat sie recht: Der Auferstandene verhilft einem neuen Schöpfungsgarten zur Blüte: keine Gruften, sondern Gärten, keine lähmende Stagnation, sondern Aufbruch und Bewegung.

Bild oder Tatsache: Zur historischen Rückfrage

Alle Evangelien sind bemüht, das bloße Faktum des leeren Grabes zu deuten. Die historische Rückfrage gestaltet sich schwierig. Eine Entscheidung ist nicht leicht zu treffen. War das Grab Jesu leer? Paulus gibt auf diese Frage keine Antwort. Seine Verkündigung aber kommt – zusammen mit den ältesten Bekenntnissätzen – gänzlich ohne Bezug auf das leere Grab Jesu aus. Schon deshalb sollte die Frage nicht zu sehr beunruhigen. Der Osterglaube hängt für Paulus und die frühen Christen nicht am historischen Faktum oder am archäologischen Nachweis eines offenen und leeren Grabes Jesu.

Dem Markusevangelium dürfte die Tradition vom leeren Grab bereits vorgelegen haben. In der mündlichen und zunehmend schriftlichen Überlieferung wird der Ort immer wichtiger. Einige Argumente sprechen für die historische Verlässlichkeit der Tradition.



Karolingische Elfenbeintafel mit Szenen aus der Emmauserzählung: Das Gespräch der Jünger unterwegs, das Brotbrechen, entstanden in Nordfrankreich um 850–900, New York, Metropolitan Museum of Art.



Christus erscheint Maria Magdalena. Er ist als Gärtner dargestellt, da Maria ihn für einen solchen hält. Gleichzeitig symbolisiert das Bild des Gärtners mit einem Spaten das Einpflanzen neuen Lebens. Fontana, Lavinia 1581, Öl auf Holz, 85 x 80 cm. Florenz, Galleria degli Uffizi.

- In allen Evangelien sind es *Frauen* aus der Gefolgschaft Jesu, die zum Grab gehen und es geöffnet vorfinden. Wäre diese Überlieferung eine nachträgliche Erfindung, hätte man wohl kaum Frauen als Gewährsleute gewählt. Viel eher hätten sich doch Petrus oder ein anderer prominenter Jünger angeboten. Die Erzählungen hätten von ihrer Autorität profitiert und wären nicht – der Vorstellung der damaligen Zeit entsprechend – vom diskutablen Zeugnisrecht der Frauen belastet gewesen. Das Auftreten der Frauen spricht für das hohe Alter der Tradition und darf als zuverlässig erinnerter und historischer Haftpunkt gelten. Das Geschehen wurde so überliefert, weil es so war, auch wenn es anders womöglich glaubwürdiger gewesen wäre.

- Nirgends wird – weder in den Evangelien des Neuen Testaments noch in der weiteren jüdischen Polemik gegen die christliche Auferstehungsbotschaft – die *Tatsache des leeren Grabes* bestritten. Auch Gegner scheinen das Faktum angenommen, wenn auch anders erklärt und gedeutet zu haben. Zu bedenken ist, dass der Leichnam Jesu im Grab ein entscheidendes Argument gegen die christliche Botschaft von der Auferweckung Jesu gewesen wäre. Das jüdische Menschenbild kennt keine strikte Trennung zwischen Leib und Seele. Ein im Grab Verwesender kann unmöglich als Auferweckter verkündigt werden. Man hätte die Christen auf das Grab Jesu verweisen und ihre Botschaft bereits im Keim ersticken und ad absurdum führen können.

- Für das historische Interesse der Grabeserzählungen sprechen zudem einige markante Details. Die Tatsache, dass Jesus als verurteilter und gehängter Verbrecher in einem *Einzelgrab* beigesetzt wurde, ist fester Bestandteil der urchristlichen Erinnerung. Selbstverständlich war das nicht. Vielmehr sollten die Gekreuzigten auch über ihren Tod hinaus zur öffentlichen Abschreckung am Kreuz verbleiben. „Ein Gehängter“, schreibt Artemidor von Daldis in seinem Traumbuch, „nährt viele Vögel“ (II, 53; IV, 49).

- Auch die Beteiligung des frommen Ratsherrn *Josef von Arimatäa* an der Beisetzung Jesu darf als historisch gelten.

Wäre die Erzählung nur eine Erfindung, warum hätte man gerade Josef – eine unbekannte und sich nur heimlich zu Jesus bekennende Figur – wählen sollen? Die verschiedenen Evangelien stimmen darin überein, dass Josef wagte, Pilatus um den Leichnam Jesu zu bitten (Mk 15,43 par.; Joh 19,38). Die Formulierung ist korrekt gewählt, denn die Herausgabe des Leichnams zur Bestattung war ein reiner Gunsterweis. Josef muss darum bitten, dass Jesus nicht in einem Massengrab verscharrt wird, sondern in einem Einzelgrab beigesetzt werden darf.

Kurzum: Die Argumente sind – einzeln und in ihrer Summe – doch gewichtig. Die Tradition vom leeren Grab Jesu lässt sich nicht vorschnell als unhistorisch abtun oder als bloße Erfindung zur Bestätigung der Auferweckung Jesu ausgeben. Ein Beweis für die Osterbotschaft aber ist das leere Grab nicht. Es ist und bleibt deutungs offen und interpretationsbedürftig. Es kann – ins Licht der Auferstehungshoffnung gehalten – zu einem sprechenden Zeichen werden.

Jesu Grab und unsere Gräber: Eine gemeinsame Hoffnung

Grablegung und Grab Jesu unterstreichen vor allen Dingen eine Tatsache: Jesus stirbt unseren Tod. Er stieg nicht herab vom Kreuz, er starb nicht nur zum Schein und vor allen Dingen nicht leichter als andere. Er teilt die Nacht des Grabes und durchmisst auch das tiefste Ende der menschlichen Existenz.

Das leere Grab mag Platzhalter und Hoffnungszeichen sein, dass eben mit dem Ende nicht alles aus ist. Es erzählt von der Hoffnung auf einen Gott, der aus dem Tod ins Leben führt und dessen Macht nicht an der Grube endet. Eine allzu supranaturalistische, fantastische oder dingliche Vorstellung vom Leerwerden des Grabes Jesu würde der urchristlichen Tradition nicht gerecht. Die ältesten Bekenntnisformeln drücken den Glauben an die Auferweckung Jesu ohne Bezug auf das leere Grab aus. In der Erzähltradition der Evangelien bleibt es im Halbschatten: Es klärt nichts, wirft aber viele Fragen auf (Lk 24,12). Ohne Osterbotschaft bleibt es eine klaffende Wunde.

Könnten nicht die Evangelien ganz zu Recht sagen, der Herr ist nicht mehr hier und das Grab ist leer, obwohl es doch noch den Leichnam Jesu beherbergte? Die Osterbotschaft macht es leer: „Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten?“ (Lk 24,5) Selbst die Verwesung versetzt Ostern nicht den Todesstoß. Auch ein volles Grab wäre im Licht der Auferweckungshoffnung noch ein sprechendes Zeichen. Es erzählt von einem Gott, der alle Facetten und auch den Zerfall des irdischen Lebens teilt und mitten in aller Vergänglichkeit Neues wirkt und Leben schafft.

Was ist eigentlich mit unseren Gräbern? Sie sind nicht leer. Hört also hier die Gemeinsamkeit auf? Endet die Reichweite der Menschwerdung Gottes kurz nach der Todesgrenze? Paulus nennt Jesus „Erstling der Entschlafenen“ (1 Kor 15,20). Wenn ich mein Schicksal in seiner Geschichte wiedererkennen soll, muss sie auch das Grab und alle Prozesse des Untergangs und Vergehens umfassen. So kann in seiner Auferweckung auch meine Hoffnung ankern, dass der Tod Durchgang und nicht Ende ist.

Das volle Grab Jesu hinterfragt eine allzu naive Vorstellung vom Osterglauben und zwingt zur Auseinandersetzung. Ostern braucht kein leeres Grab. Ostern ist nämlich mehr als die Wiederbelebung eines toten Körpers. Ostern vertraut auf einen Gott, der den Menschen in seiner gesamten Identität und Geschichte rettet. Das erzählte Zeichen des leeren Grabes Jesu gibt dieser Hoffnung Raum. Die vollen Gräber schmälern diese Hoffnung nicht, ganz im Gegenteil. ■



Prof. Dr. Hans-Georg Gradl ist Professor für Neues Testament an der Theologischen Fakultät Trier. Seine Forschungsschwerpunkte sind das lukanische Doppelwerk, frühjüdische und christliche Apokalyptik sowie die Offenbarung des Johannes.

